

## **Anmerkungen zum**

### **Denkpapier: Solidarische Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen, AKS Dresden, 18. April 2016**

Das umfangreiche Papier zum Umgang mit Flüchtlingen (weshalb ich diesen Ausdruck weiterhin für den geeigneteren halte: siehe Anlage) ist meines Erachtens die fundierteste von den zahlreichen Positionierungen professioneller Sozialer Arbeit zur Flüchtlingsfrage. Insbesondere ist es eine implizite Kritik an dem „Fluchtpapier“ der Professorenschaft der Sozialen Arbeit, das sich wie ein Versuch liest, auf dem Rücken der Flüchtlinge die eigene Profession zu profilieren<sup>1</sup>.

Mit meinen Anmerkungen will ich die kritische Grundposition des AKS-DD-Papiers vertiefen. Dabei beziehe ich mich auf den Abschnitt mit den normativen Anforderungen (S. 5 ff.), der in gelungener Weise von den einleitenden Überlegungen zu „Globale Machtkonstellationen, gesellschaftliche Verhältnisse und Soziale Arbeit“ gerahmt wird.

Unter dem Aspekt des Gerechtigkeitsanspruchs als normativen Bezugspunkt einer solidarischen Praxis steht gleich zu Anfang der Ausführungen: „Einzubeziehen sind dabei **auch** die eigenen Interessen geflüchtete Menschen und die Gleichzeitigkeit von objektiven Lebenslagen und subjektiven Lebenswelten... Die Frage muss immer **auch** sein: was sind die Anforderungen geflüchtete Menschen...?“ (Hervorhebung von mir, S.5). Das würde ich noch schärfer formulieren: Das „auch“ würde ich streichen. Ausgangspunkt sind die formulierten Interessen von Flüchtlingen und deren Anforderungen, an denen wir mit unseren Mitteln und Möglichkeiten regelmäßig scheitern. Die Konsequenz daraus muss sein: Wie können wir dieses Scheitern verringern, wo können unsere Möglichkeiten und Ressourcen tatsächlich nützen? Burkhard Müller hat das zugrunde liegende Dilemma sehr klar aufgezeigt:

„Soziale Arbeit ist die Summe aller Reaktionen unserer Gesellschaft auf die Migrations-(Mobilitäts-)tatsache. Die Ur-Klienten Sozialer Arbeit sind Fremdlinge,

---

<sup>1</sup> Positionspapier: Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften c/o [www.fluechtlingssozialarbeit.de](http://www.fluechtlingssozialarbeit.de)

Migranten, Entwurzelte, nicht Arme, Deprivierte, Hilflose. Genauer gesagt: Armut und Hilflosigkeit als Massenphänomen wurden eben in dem Maße zur Sozialen Frage (und damit Bezugspunkte der Entwicklung Sozialer Arbeit), als sie Folge der Migration und sozialer Mobilität waren. Nicht Hilflosigkeit oder Not als solche riefen die Helfer und Helfersysteme auf den Plan, sondern die fremden, subversiven, 'unmoralischen' oder gar 'kriminellen' Lebensweisen, in denen entwurzelte Leute sich selbst zu helfen versuchten (...). Eben deshalb hat die Rede von 'helfen' und vom 'Hilfe-System' in Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit immer auch ideologischen Klang: Es ging in Wirklichkeit nie nur um Hilfe, sondern um Hilfe und Kontrolle, um Unterstützung beim Überleben und in der Teilhabe an einer Gesellschaft, die von 'den anderen' kontrolliert war und um Anleitung, sich deren Interessen und Normen zu unterwerfen“ (1993, S. 4).

Auf diesen kolonisierenden Aspekt verweist ja auch der erste Abschnitt des Denkpapiers. Er ruft uns zugleich in Erinnerung, dass mit den Settlements auch historisch die „Flüchtlingsfrage“, das „Einwanderungsproblem“ oder das Problem der Anpassung/Einverleibung des Fremden am Beginn in der modernen Sozialen Arbeit steht. Jane Addams als die Gründerin des berühmten Hull House in Chicago hat die bis heute gültigen kooperativen Handlungsstrategien (vgl. Kunstreich 2016) entwickelt, wie eine Soziale Arbeit, die sich als solidarische versteht, in den mit Migration verbundenen Konflikten umgehen kann (vgl. Kunstreich 2014, Bd. 1):

(1) Soziale Arbeit stellt im physikalischen wie im übertragenen Sinne Räume zur Verfügung, in denen die Migranten, in unserem Zusammenhang also die Flüchtlinge, ihre eigenen Interessen artikulieren können, indem sie sich über ihre Ziele verständigen können. Sie ermöglicht also Aktivierung (das ist das Gegenteil von: Sie aktiviert).

(2) Soziale Arbeit unterstützt das Finden der jeweils nächsten konkreten Schritte in den damit zusammenhängenden Prozessen der Solidarisierung für gemeinsame Zwecke und Vorhaben. Wenn es dabei um als illegal definierte Aktionen geht, sind wir im Interesse unserer Arbeitsplatzsicherheit schnell an unseren Grenzen. Wenn es allerdings gut läuft, praktizieren wir zusammen mit den Flüchtlingen so etwas wie eine „gemeinsame Aufgabenbewältigung“ (Mannschatz 2010).

(3) Soziale Arbeit unterstützt die Formen von Selbstregulation und Selbstorganisation, die Migranten in ihrer jeweils spezifischen Situation erfinden

bzw. erproben. Hier ist vor allem unsere Fähigkeit verlangt, Verknüpfungen und Kontakte zu anderen wichtigen gesellschaftlichen Kräften herzustellen bzw. zu erhalten.

In dem Denkpapier wird die erste Handlungsstrategie unter dem Aspekt von Selbstreflexion und kritischem Dialog nach innen thematisiert (S. 5 f.), beispielhaft vor allem an den Fragen: „Wo und wie reproduziert (die Soziale Arbeit) machtvolle, bürokratische Strukturen und Regulierungen von z.B. unerwünschter Migration? Wo reproduziert Soziale Arbeit herrschaftliche Integrations- und Zugehörigkeitsregime?“ (a.a.O.). Die erste mit der zweiten kooperativen Handlungsstrategie verbindend schreibt Ihr: „Solidarische Soziale Arbeit schafft entsprechend Thematisierungs- bzw. Artikulationsräume sowie Aktionsräume. D.h. sie schafft Räume, in denen geflüchteten Menschen selbst mehr Gestaltungsmöglichkeiten der eigenen Lebenspraxis eröffnet werden und ihnen die Möglichkeit geboten wird, ihre eigenen Bedürfnisse – möglicherweise auch im Widerspruch zu ihrer aktuellen Lebenssituation – erst einmal zu äußern“ (S.7). Verbunden mit der dritten kooperativen Strategie fordert Ihr ein Gemeinwesen mit einer „positiven Vision der Vielfalt“ als eine Kultur der Verständigung (a.a.O.), also relationale Handlungsmuster und Verknüpfungen, die auf eine relative Dauer angelegt sind.

An einem Projekt, wie diese drei kooperativen Strategien umgesetzt werden können, arbeiten wir zurzeit zusammen mit Mehmet Yildis, Bürgerschaftsabgeordneter der Linken in Hamburg und selbst ehemals unbegleiteter minderjähriger Flüchtling. Dazu der augenblickliche Stand aus dem Planungspapier:

### **Erste Idee zur Einbeziehung der organisierten Einwanderer in die Bewältigung der „Flüchtlingsfrage“**

Wie aus der kleinen Anfrage von Mehmet Yildis zur Förderung der Migranten-Selbstorganisationen (Drucksache 21/3150) hervorgeht, gibt es ca. 450 derartige Zusammenschlüsse in sehr unterschiedlicher Größe und Zielsetzung. Davon werden ca. 100 durch behördliche und bezirkliche Mittel gefördert, bis auf wenige Ausnahmen durch Projektförderungen (meistens unter 10.000 € pro Jahr).

Bekannt ist, dass sich überproportional viele Menschen aus diesen Organisationen und deren Umfeld freiwillig an der Begrüßung, Aufnahme und Versorgung bzw. Unterbringung von Flüchtlingen engagieren.

Mehmet ist wahrscheinlich derjenige in Hamburg, der am besten die verschiedenen Interessenlagen und Kompetenzen dieser Organisationen einschätzen kann, nicht nur die kurdisch-türkischen, sondern auch vor allem die aus Südamerika und Afrika. Neben der weiteren Unterstützung dieser Organisationen in der Festigung ihrer Integrationsarbeit geht es darum, gegen die zu erwartende Auseinandersetzung um die Schaffung von Wohnraum und Arbeitsplätzen für die neuen Einwanderer und vor allem für die gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen Leben in dieser Stadt entsprechende Projekte zu starten bzw. zu unterstützen.

In ersten Vorgesprächen, die Mehmet mit Vertretern der Alevitischen Gemeinde führte, kam die Idee auf, diese Gemeinde zusammen mit anderen Einwanderer-Vereinen und einheimischen Einrichtungen darin zu unterstützen, Träger für Kinder- und Familienhilfzentren (KiFaZ) zu werden, um insbesondere in den Stadtteilen, in denen überproportional viele Migrantinnen und Migranten sich niederlassen (und das werden die sein, in denen jetzt schon zum Teil die Mehrheit der Bevölkerung aus Einwanderern besteht) solche multikulturellen offenen Beratungs- und Unterstützungs-Zentren einzurichten. Einen Überblick über Arbeits- und Funktionsweise von KiFaZ gibt der beiliegende Text.

### **KiFaZ – kurz vorgestellt**

Zusammengefasst betrachtet, lassen sich diese Zentren als Familien entlastende bzw. unterstützende Settings begreifen (vgl. zum folgenden Abschnitt insgesamt: LANGHANKY/FRIEß/HUßMANN/KUNSTREICH 2005). Sie vereinen eine Vielzahl von Profilen, die man im Bereich der Kinder-, Jugend- oder Familienhilfe, der Jugendarbeit oder der Gesundheitshilfe ansonsten eher separat antrifft. Auch ihre Angebote sind vielfältig und abhängig davon, in welcher spezifischen Region sich das KiFaZ befindet. Sie reichen von Maßnahmen, die der Hilfe zur Erziehung ähneln, über offene Angebote, wie man sie aus der offenen Jugendarbeit oder auch der Volkshochschule her kennt, bis hin zu Sozial- oder Familienberatung und Beschäftigungsangeboten. Die KiFaZ, und das ist zentral, sind auf Kooperation und Bürgernähe ausgerichtet. Es existieren dabei sehr unterschiedliche Kooperationsgeflechte – je nach dem spezifischen sozialgeographischen Umfeld

oder auch nach der Trägertradition. Sie arbeiten im Vergleich zu einer versäulten Hilfelandschaft querliegend und in den grundlegenden regulierenden Gesetzen übergreifend, sie betrachten den berühmten „Fall“ Sozialer Arbeit in seinem Kontext bzw. als „Fall im Feld“. Sie nutzen, entdecken und erschließen Ressourcen und haben eine hohe Flexibilität ihrer Angebots- bzw. Organisationsstruktur entwickelt. Sie verfügen über eine relativ gesicherte Finanzgrundlage, die niedrig erscheint, wenn man die Angebotspalette der einzelnen Zentren betrachtet.

Sie verfügen – je nach Stadtteil und den dortigen Traditionen – über unterschiedliche Räume. Die Spannweite reicht vom neu gebauten Bürgerzentrum mit Restaurant, über kleineren Stadtteilzentralen mit Räumlichkeiten, die man als multifunktionelle Räume beschreiben kann, bis hin zur Kooperationszentrale, die als Institution kaum sichtbar ist. Gemeinsam sind ihnen, und das wurde durch die Evaluation deutlich, eine besondere Binnenstruktur der Organisation, die Subjektorientierung, die Kooperationspraxis und der Quartiersbezug.

#### Literatur

Kunstreich, T. (2014): Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Zwei Bände. 5. Aufl. (ohne Ort): einzusehen und kostenlos herunterzuladen unter: <http://www.timm-kunstreich.de>

Kunstreich, T. (2016): „Vorwärts – und nicht vergessen: die politische Produktivität!“ Erinnerung an Abgebrochenes und Unabgegoltene in der Sozialen Arbeit. In: neue praxis, H. 1/2016, S. 20-32

Langhanky, M./Frieß, C./Hußmann, M./Kunstreich, T.(2005): Exemplarisches zu einer generativen Methode Sozialer Arbeit. In: Kessl, F./ Reutlinger, C./Maurer, S./Frey, O.(Hrsg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden

Mannschatz, E. (2010): Was zum Teufel ist eigentlich Erziehung? Berlin

Müller, B. (1993): Das Soziale und die Fremden. In: neue praxis, H. 1 + 2/1993, S. 1-

11



SCAN\_20160617\_095930791.pdf